

## Görlitzer Geschichte von künstlerischer Meisterhand

Wer Gerhard Richters Sgraffito auf der Giebelwand eines ehemaligen Schulgebäudes sehen will, muss sich auf den Hof der Feuerwehr begeben.



Ein Wandbild auf einem ehemaligen Schulhaus in Hagenwerder wird als frühes Werk von Gerhard Richter identifiziert und verhilft dem abgeschiedenen Stadtteil der Wiesbadener Partnerstadt Görlitz damit zu ungewohnter Aufmerksamkeit

Von Katinka Fischer

**GÖRLITZ.** An Hagenwerder fährt man leicht vorbei. Auf einer wenig frequentierten Bundesstraße, an der der Görlitzer Ortsteil liegt, oder auch in der Neißealbahn, die ihn mit dem Bahnhof der Wiesbadener Partnerstadt verbindet und dann nach Zittau weiterzuckelt. Für Fremde gibt es auf den ersten Blick keinen Grund, dort auszusteigen. Der 800-Seelen-Weiler in der Oberlausitz wirkt wie leergefegt. Ein Schild an einem verwaisten Ladenlokal erinnert noch daran, dass sich darin einst ein „Frischemarkt“ befand. Geschlossen ist auch der „Imbiss-Kiosk Treff“, und von der Sparkasse sind nur noch die Schatten übrig, die die abmontierte Leuchtschrift auf dem kleinen Pavillon hinterlassen hat. Die Bahnhofsgaststätte immerhin ist noch in Betrieb.

Bis Mitte der Neunzigerjahre waren ein Kohlekraftwerk und Tagebau die wichtigsten Arbeitgeber der Gegend. Davon zeugt der 33 Meter hohe „Schaufelradbagger 1452“, der hinter schütterten Bäumen auf der anderen Seite der Schnellstraße hervorsticht. Wie der 1875 eröffnete Backstein-Bahnhof von Hagenwerder ist er heute ein Kulturdenkmal.

### Niedergang der Kohle wirkt sich auf die Umgebung aus

Nach dem Niedergang der Kohle mussten nicht nur die Läden schließen, sondern auch die Schule. Ihr Gebäude steht am Ende der zentralen, mit Mehrfamilienhäusern gleichförmig bebauten Karl-Marx-Straße vor einer kleinen Wiese, die vor allem Hunden und ihren Besitzern als Treffpunkt dient. Neben der Gemeindeverwaltung, einer Kita und dem ASB hat darin auch die „euerwehr“ ihr Domizil. Der Zahn der Zeit hat dem über dem Wachtor angebrachten Schriftzug ein „F“ abgenagt.



Gerhard Richter  
Foto: Matthias Rietschel

Auf die Idee, dass die Kunstgeschichte ihren Mantel um Hagenwerder gelegt hat, kommt vor dieser Kulisse so schnell niemand. Und doch: Ein Sgraffito, das eine stilisierte Landkarte der deutsch-polnischen Grenzregion um Görlitz zeigt und zusammen mit einer Sonnenuhr seit der Zeit um 1956 fast die gesamte Giebelwand des ehemaligen Schulhauses bedeckt, wurde Anfang dieses Jahres als ein Frühwerk von Gerhard Richter identifiziert und verhalf dem Wiesbadener Partnerstadtteil damit zu ungewohnter Aufmerksamkeit. Zumal der Zeitpunkt kurz vor dem 90. Geburtstag des Malerstars nicht besser hätte gewählt werden können. Jetzt fügt sich die Entdeckung in den Reigen aktueller Ausstellungen, die man dem Jubilar in den für sein Le-

»  
**Streng genommen handelt es sich bei der Kunst am Schulbau von Hagenwerder freilich um eine Rekonstruktion.**



ben entscheidenden Städten eingerichtet hat – in Dresden, wo er am 9. Februar 1932 geboren wurde, in Düsseldorf, wo er nach seiner Flucht vor dem Mauerbau von 1961 an zunächst studierte und später auch lehrte, in Köln, wo er seit Langem lebt und mit einem Domfenster Glaskunst für die Ewigkeit geschaffen hat.



Monumentales Format hat auch die Fassadengestaltung in Hagenwerder. Im Zentrum der grafisch reduzierten Komposition auf ockerfarbenem und grauem Grund erscheint Görlitz als rostbraunes Quad-

rat mit abgerundeten Ecken. Breite, weiße Linien, die aus allen Himmelsrichtungen auf diesen Knotenpunkt zulaufen und sich durch ihn hindurchfädeln, markieren die – optisch nicht voneinander unter-



Heute Kulturdenkmal: das 1875 eröffnete Bahnhofsgebäude des einstigen sorbischen Weilers Hagenwerder (u.l.). Der Treffpunkt des Wohnviertels hat schon bessere Tage gesehen (o.l.). Hinter dem Schulhaus plätschert die Prießnitz, ein Nebenärmchen der Neiße (o.). Oberlausitzer Abgeschiedenheit: An Hagenwerder fährt man schnell vorbei (r.).  
Fotos: Katinka Fischer



scheidbaren – Verkehrswege: Straßen, Schienen, die Neiße. Dazwischen verweisen Piktogramme unter anderem von Rindern, Ähren und Kraftwerken auf die Industrie- und Landwirtschaftszweige, auf die man in der Gegend einst stolz war. Die DDR-Flagge auf der linken und das polnische Pendant auf der rechten Seite helfen bei der geografischen Orientierung. Ein Atommodell indes bildet das zentrale Motiv der Sonnenuhr und verbindet damit die älteste Form der Zeitmessung mit dem Ausdruck eines bedingungslosen Vertrauens in den technischen Fortschritt, wie er im anderen Deutschland zu jener Zeit üblich war.

Dass sich der Schöpfer des Bildes einmal zu einem der berühmtesten und teuersten Künstler der Gegenwart entwickeln würde, deutet sich dabei noch nicht unbedingt an. Aus der abstrahierten Darstellung, die den Normen des damals geltenden sozialistischen Realismus keineswegs entsprach, lässt sich eine individuelle künstlerische Haltung aber durchaus herauslesen. Das in seiner Umgebung bis heute einzige Ergebnis erkennbaren Gestaltungswillens blieb womöglich auch deswegen so lange ein Werk ohne Autor, weil es sich Passanten nicht gleich zu erkennen gibt, sondern sich von der Straße abgewandt in Richtung Polen präsentiert.

Zwischen dem weiten Feld, das sich dort auftut und, wie eine Wildschwein-Barriere deutlich macht, nicht in erster Linie von Menschen beackert wird, und dem Wohnviertel plätschert die Prießnitz – ein Nebenärmchen der Lausitzer Neiße, die die Staatsgrenze bildet.

Streng genommen handelt es sich bei der Kunst am Schulbau von Hagenwerder freilich um eine Rekonstruktion. Denn nur kurz nach der Erkenntnis, dass dort einst Gerhard Richter zugange war, stellte sich heraus, dass das Original im Jahr 2003 der Renovierung des Gebäudes zum Opfer gefallen war. Die Lokal-Ausgabe der Bild-Zeitung berichtete groß über den Mann, der „den Richter von der Wand gekloppt“ hat, aber selbst vor dem damals ja noch anonymen Künstler zumindest so viel Respekt hatte, dass er die ursprüngliche Version vorher abgepaust und nach dieser Vorlage anschließend wieder aufgebracht hat.

Dass man in Hagenwerder also kein Werk von Richters Hand mehr vor sich hat, dürfte den Künstler selbst am wenigsten stören. Tatsächlich wird er heute nur ungern daran erinnert, dass er in Dresden zunächst zum Wandmaler ausgebildet wurde. Das zeigte sich schon, als bei der Renovierung des dortigen Hygienemuseums seine Diplomarbeit unter einer weißen Farbschicht auftauchte. Gerne hätte man das „Lebensfreude“ betitelte Motiv aus dem Jahr 1956 heute wieder gezeigt, hat es auf Richters eigenes Beitreiben hin jedoch abermals übertüncht. Sein ansonsten so akribisch geführter und online jederzeit öffentlich einsehbarer Oeuvre-Katalog klammert diese Schaffensphase ebenfalls aus. Dass das Wandbild in Görlitz-Hagenwerder in einigen Details wohl eher frei rekonstruiert wurde, hat für den Künstler einen weiteren Vorteil. Dafür, dass die polnische Flagge auf dem Kopf steht, kann man ihn jetzt nicht mehr verantwortlich machen.